

«Kreative Lösungen, die nicht viel kosten»

Trotz eines kurzen Abstechers zu den Sozialdemokraten ist **Marie Garnier** eine Grüne durch und durch. Die Staatsratskandidatin und Gemeinderätin von Villars-sur-Glâne will die Leute nicht mit Verboten weg vom Auto bringen, sondern mit einer attraktiven Alternative.

NICOLE JEGERLEHNER

Im Verfassungsrat sass sie für die Grünen, zur Gemeinderätin von Villars-sur-Glâne liess sie sich 2006 als Sozialdemokratin wählen – und diesen Frühling trat sie als Grüne zur Wiederwahl an. «Ich habe die Farbe gewechselt, wie die Bäume, die im Frühling grüne und im Herbst rote Blätter tragen»,



sagt Marie Garnier lachend. Ihr Herz gehöre den Grünen, sagt sie. Doch gab es in Villars-sur-Glâne keine grüne Fraktion, als sie zur Gemeinderatswahl antrat. «Ich konnte zu den Werten der SP stehen: Auch sie streben eine solidarische Gesellschaft und eine intakte Natur an.» Richtig wohl fühlt sie sich aber bei den Grünen, «wobei ich wirtschaftspolitisch im Zentrum stehe». Sie schätzt die Meinungsvielfalt in ihrer Partei und dass sich vermehrt auch Leute aus der Privatwirtschaft engagieren.

Lust statt Verbote

«Ich bin keine extreme Grüne», sagt Marie Garnier, deren Familie nebst Generalabonnements, Fahrrädern, Elektrofahrzeugen und Scootern auch ein Auto besitzt. Sie hält nichts von Verboten: «Wir müssen den Leuten die Infrastruktur zur Verfügung stellen, die ihnen Lust macht, mit dem Bus oder dem Velo statt dem Auto zur Arbeit zu fahren.»

Marie Garnier sitzt nun seit fünf Jahren im Gemeinderat. Trotzdem wirkte die Politikerin bei öffentlichen Auftritten oder vor dem Generalrat oftmals etwas unsicher. «Diese Schüchternheit habe ich nun überwunden», sagt Garnier. Sie trete nun viel selbstsicherer vor Publikum auf.

Die Politikerin lacht viel, auch nach fünf Jahren in der Gemeindepolitik. «Es ist schön, eine Gemeinde zu führen»,



«Ich bin keine extreme Grüne», sagt Marie Garnier.

Bild Aldo Ellena

sagt sie. Für ihr Amt in Villars-sur-Glâne wendet sie eineinhalb bis zwei Tage in der Woche auf. Im Berufsleben ist die Agraringenieurin seit vierzehn Jahren Direktorin des Pro-Natura-Zentrums Champ-Pittet am Neuenburgersee.

«Mit wenig auskommen»

Ihre Erfahrung als Direktorin diene ihr in der Politik: «Das Zentrum in Champ-Pittet wird von einem Verein getragen – wir müssen mit wenig Geld auskommen.» Um den 25 000 bis 60 000 Gästen, die jedes Jahr das Pro-Natura-Zentrum besuchen, dennoch interessante Rundgänge zu präsentieren, brauche es einiges an Kreativität. Genau das bringe sie in die Politik ein: «kreative Lösungen, die nicht viel kosten». Als Beispiel verweist sie auf den Fuss- und Veloweg

durch den Park Cormanon: «Am Schluss hat er sechs Mal weniger gekostet und bringt zwei Mal mehr Nutzen als mit der ursprünglichen Planung.»

«Innovative Lösungen»

Spricht Garnier über Politik, so kommt sie immer wieder auf die gleichen Themen: Raumplanung, Verkehr, Wirtschaft, erneuerbare Energien. «In diesen Bereichen brauchen wir innovative Lösungen, um Arbeitsstellen zu erhalten und die Umwelt zu schützen.» Ein gutes Beispiel für geglückte grüne Politik ist in Garniers Augen das Fernwärmenetz der Kehrrechtverbrennungsanlage Saidef, das verschiedene Unternehmen in Villars-sur-Glâne mit Energie versorgt. «Die Unternehmen kommen deutlich günstiger zu Energie, gleichzeitig nutzen sie die Abwärme der Saidef statt fossiler Energie.» Die Politik müsse Lösungen finden, damit die Unternehmen bestehen könnten, und gleichzeitig weniger Energie verbrauchen, sagt Garnier.

Wichtig ist ihr auch die Tatsache, dass es dem Gemeinderat von Villars-sur-Glâne in der letzten Legislatur gelungen ist, die Schulden jährlich um rund sechs Millionen Franken zu reduzieren – «ohne die sozialen Leistungen zu verringern».

«Macht ist nicht wichtig»

«Die politische Welt ist wie ein Haushalt: Wir sollten nicht mehr ausgeben, als reinkommt.» Frauen seien empfindlich für dieses Gleichgewicht. Sowieso politisierten die meisten Frauen anders als Männer. «Mir ist beispielsweise die Macht nicht wichtig; wichtig ist mir die Möglichkeit, etwas zu machen.» Sie sei ab und an zu ehrlich, sagt Garnier, und lacht – wie so oft. Sie könne schon diplomatisch sein; aber sie halte nicht mit ihrer Ansicht hinter dem Berg. «Das ist auch positiv: Die Leute wissen, woran sie mit mir sind, die Sachlage ist immer klar.»

Garnier betreibt mit Leidenschaft Politik. «Das ist eine der einzigen Möglichkeiten, die Dinge zu ändern.» Sie kennt aber auch die Schattenseiten:

«Ich habe gelernt, mich abzuhalten und nicht alles persönlich zu nehmen.» Zur Politik ist sie durch ihren Vater Bernard Garnier gekommen. Als Zwölfjährige hat sie an der Seite des FDP-Grossrates Unterschriften für einen autofreien Sonntag gesammelt. Von ihrem Vater hat sie auch ihr Faible für die Zweisprachigkeit: Garnier hat die Schulen auf Französisch durchlaufen, die beiden letzten Gymnasiumsahre aber auf Deutsch absolviert. «Im Kanton Freiburg sollten so viele Leute wie möglich zweisprachig sein, das erhöht die Chancen auf dem Arbeitsmarkt.»

Die FN porträtiert die Kandidierenden für den Staatsrat. Bisher erschienen: Albert Bachmann (5.10.), Isabelle Chassot (7.10.), Anne-Claude Demierre (8.10.), Xavier Ganiot (10.10.).

Gretchenfragen: Die Kandidatin als Privatmensch

Vier Fragen an Staatsratskandidatin Marie Garnier:

Welches Gesetz würden Sie gerne abschaffen?

(Überlegt lange) Ich würde keines abschaffen, aber einige verändern. So habe ich in der Vernehmlassung gegen Teile des neuen Gesetzes über den Natur- und Landschaftsschutz gekämpft, da alles zu Lasten der Gemeinden gehen sollte – und der Staatsrat hat dann seine Gesetzesvorlage auch entsprechend angepasst.

Welches Talent würden Sie gerne besitzen?

Ich möchte gerne Filme drehen können.

Von welchem Beruf träumen Sie als Kind?

Als 15-Jährige wollte ich Umwelterziehung machen – und das mache ich nun. Und ich wollte eigentlich immer die Welt verbessern.

Mit welcher Person würden Sie gerne zu Abend essen?

Mit Barack Obama. *njb*



Wechsel im Gemeinderat von St. Silvester

ST. SILVESTER Eduard Mauron (CVP) ist per Ende September 2011 aus dem Gemeinderat von St. Silvester zurückgetreten. Die Demission erfolgt aus familiären Gründen, wie die Gemeinde in einer Medienmitteilung schreibt. Der Gemeinderat bedauert diesen Entscheid. Eduard Mauron war 2009 in die Exekutive von St. Silvester nachgerückt.

Seinen Platz wird in Zukunft der 34-jährige gelernte Forstwart Stephan Kolly (CVP) einnehmen. Er rückt nach und übernimmt auch Eduard Maurons Ressort. Somit ist Stephan Kolly für die Bereiche Verwaltungsliegenschaften, Bauwesen, Umwelt, Naturschutz, Friedhof und Energie zuständig. Seit Beginn der Legislatur in diesem Frühling ist dies der zweite Wechsel im Gemeinderat von St. Silvester. *ak*

Brünisried ist der Fundort des Schädlings aus Asien

Brünisried ist der erste Ort in der Schweiz, wo der Asiatische Laubholzbockkäfer nachgewiesen wurde. Am Mittwoch beginnt die Bekämpfung des gefährlichen Schädlings.

BRÜNISRIED Drei Asiatische Laubholzbockkäfer sind kürzlich im Sensebezirk entdeckt worden. Gestern sind die Einwohner von Brünisried per Flugblatt darüber informiert worden, dass sich der Fundort des Schädlings in ihrer Gemeinde befindet. «Die Bevölkerung soll sich an uns wenden, sollten weitere solche Funde gemacht werden», sagt Michaela Krummen, Mitarbeiterin Pflanzenschutzdienst am Landwirtschaftlichen Institut Grangeneuve. Ende September wurde der Fund bekannt

(FN vom 23. September). Seither sind auf einem Baum und in einer Hecke Eiablagen gefunden worden, wie Michaela Krummen erklärt. «Das ist jedoch nicht sehr beunruhigend.» Die Larven würden sich nicht schnell entwickeln. Der Laubholzbockkäfer gilt als besonders gefährlicher Schädling, da er Laubbäume in wenigen Jahren zum Absterben bringen kann. Die Bekämpfung ist obligatorisch. Deshalb müssen in Brünisried und eventuell später auch in Nachbargemeinden Kontrollen durchgeführt werden. Die Schulung für die Kontrolleure wird am Mittwoch in Brünisried durchgeführt. Geleitet wird sie von Beat Forster von der Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft. Die Bevölkerung wird an der Gemeindeversammlung vom 25. November informiert. *ak*

Der Kandidat, der nachdenklich stimmt

URS HAENNI

Saperlott, das ist genau der Mann, den ich brauche. «Ich werde natürlich für Sie nachdenken», verspricht Michel Losey auf der Wahlbrochure, die soeben aus den FN gerutscht ist. Das Interview mit dem Staatsratskandidaten nächste Woche, der Hochzeitstag, der Fünfliber für den Klassenausflug des Sohnes – ich kann es einfach vergessen. Losey wird für mich natürlich darüber nachdenken und mich pünktlich daran erinnern. Doch der Mann macht nachdenklich. Nicht nur, dass er sich auf seinem Flugblatt widerspricht: «Doppelte Stimmabgabe möglich. Denken Sie dran!» Denkt er jetzt für mich nach, oder muss ich selber dran denken?

Und dann das: auf der ganzen Broschüre weder Logo noch Name seiner Partei. Michel Losey kandidiert doch für die ..., na für welche Partei denn schon wieder? Da komme ich echt ins Nachdenken.

Dieser rote Bogen unten am Bild, den kennt man doch. Aber fehlt da nicht ein «Sünneli»? Gewiss hat Losey einfach nicht daran gedacht, und es ist untergegangen.

Aber was meint denn Losey eigentlich mit «natürlich»? Und warum, bitte schön, sieht der Prospekt von der Farbe her eher wie einer von den Grünliberalen aus? Und das grüne Blatt, wie bei Frigaz? Einer Konkurrentin der Groupe E, fbei der Losey im Verwaltungsrat sitzt. Da soll mal einer drauskommen! Vielleicht einer, der für mich nachdenkt.



Solarpreis für Freiburger Basketballhalle

FREIBURG Die Freiburger Basketballhalle St. Leonhard hat einen von 14 Solarpreisen für Persönlichkeiten, Institutionen, Neubauten, Sanierungen und Solaranlagen erhalten. Die Preisverleihung fand am Montag in Genf unter Anwesenheit von Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey statt. Die von der Stadt Freiburg in Partnerschaft mit Groupe E gebaute Halle erhielt den Preis dafür, dass sie mit einer der fünf grössten Photovoltaik-Anlagen der Schweiz ausgestattet ist. Die Südfassade und das Dach des Gebäudes sind auf einer Fläche von 3085 Quadratmetern mit 1992 Photovoltaik-Modulen bestückt. Die jährliche Stromproduktion war auf 380 000 Kilowattstunden geschätzt worden. Von Juli 2010 bis Juni 2011 wurden nun gar 404 000 Kilowattstunden produziert. *uh*